

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46620](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46620)

Oldenburger Nachrichten.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Inzerationspreis für die dreigeheftete Correspondenzblätter oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

N^o 41.

Oldenburg, Sonntag, den 22. Mai.

1892.

Der Mensch und sein Schicksal.

Ein ernstes Wort will ich Dir noch entbieten, Du schließ es treu in Deinen Armen ein: Kein Schicksal giebt's; es giebt nur Muth und Willen. Sei stark durch Dich, so ist die Palme Dein. Es giebt ein Maß, das soll der Mensch erfüllen, Und groß durch Kraft durch Hemmung großer sein. Es giebt ein Recht, das gilt in jedem Kreise; Es herrscht ein Gott, der ist allein der Weise.

So hört der Sänger der besauberten Kiste, Ernst Schulze, im October 1813 die Geißelstrome seiner verklärten Cäcilie, der heiligeliebten Braut, der er in frühem Tode nachfolgen sollte, zu sich reden. „Kein Schicksal giebt, es giebt nur Muth und Willen.“ Dies lobne Wort hatte das deutsche Volk damals eben wahr gemacht, indem es in gewaltigem Riesenkampfe den fremden Eroberer bezwang und das Vaterland wieder befreite. Die große Volksthat sollte auch für den Einzelnen eine Mahnung sein, stark in eigener Kraft den Kampf mit seinem Schicksal auszunehmen und sich durch keine Hemmung, keinen Widerstand entmuthigen oder gar zu Verzweiflung treiben zu lassen. Ist es in unsern Tagen nicht eben so?

Der äußere Kampf für Vaterland und Freiheit ist glorreich vollbracht worden; aber der Kampf im Innern ist noch härter und schwerer als je. Der materielle Wohlstand hat einen Umfang erreicht, worvor dem Menschenfreunde grauen muß. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht Klagen über die bösen und schweren Zeiten hören, nicht bloß aus dem Munde der Unglückseligen, der Arbeitstheuer, die gerne ohne Mühe reich werden möchten, sondern wie häufig auch aus dem Munde Soldater, die ihr Leben lang redlich und tüchtig gearbeitet haben, die sich früher eines besseren Wohlstandes erfreuen durften und jetzt nur noch mit Mühe und Noth ihren Platz in der Welt behaupten. Wie wackerhaft sind die Entgegengebe brodlicher Menschen im Verhältniß zu dem Angebot von lohnender Beschäftigung! Wie oft werden wir beim Lesen der Zeitungen erschrickt durch gäbliche Berichte von Selbstmorden, nicht bloß Einzelner, sondern sogar ganzer Familien, die im besinnungslosen Kampfe um's Raiein den Tod verloren und ihm ein gewaltiges Ende gemacht haben! Dürfen wir diese Unglücklichen verdammen? Nein, o nein! Aber noch weniger uns durch so traurige Beispiele zu gleicher Entmuthigung und Verzweiflung herabdrücken lassen. Es giebt ein Maß, das soll der Mensch erfüllen — auch ein Maß des Leidens, das ihm vielleicht zur Schule dienen soll, um seine Kraft zu prüfen und zu fählen. Denn erst im Kampfe wachsen uns die Schwämme und werden wir uns manchmal einer Kraft bewußt, die wir uns selber nicht zugebraut hätten. Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann, sagt der Dichter; aber das Weib, das arme Weib, was kann es denn im Kampfe des Lebens thun, der selbst den Männern zu schwer wird? Muß es nicht, wie ein Epheu um den Stamm der Eiche, sich an den starken Mann anklammern und mit ihm austauern oder zu Grunde gehen? Selbst ist der Mann, sagt das Sprichwort; wo aber steht geschrieben: „Selbst ist das Weib“?

Ja freilich, die deutschen Sprichwörter sind von Männern erfunden worden, in Zeiten, wo die Emancipation der Frauen, im besten Sinne des Wortes, wie sie heute zur Thatsache geworden, noch kaum gedacht oder geträumt werden durfte. Aber „es giebt ein Recht, das gilt in jedem Kreise.“ Auch für die Frauen gilt es: „Sei stark durch Dich, so ist die Palme Dein.“ Das sogenannte schwache Geschlecht hat oft härtere und schwerere Lebenskämpfe zu bestehen, als das starke; denn die schwersten Kämpfe sind nicht die, welche äußerlich mit den Waffen der Gewalt ausgefochten werden. Wie viele Tragik birgt sich, der Welt unbekannt, hinter den stillen Mauern des Hauses, das von außen vielleicht ein bevorzugtes und vom Glück begünstigtes scheint! Und wenn in jenem andern Frieden und häuslichem Glück eine Heimstätte gefunden haben, so bleibt es doch nicht von dem bleichen Gespenst der Sorge verschont, das in der Einsamkeit der Nacht den Schlaf von Vater- und Mutteraugen scheucht. „Zwangig Männer verbunden ertragen nicht alle Beschwerden, die das Weib in der Erfüllung seiner Gatten- und Mutterpflichten auf sich nehmen muß; und sie sollen es nicht, doch sollen sie dankbar es einsehen.“ Wohl ihr, wenn sie die Stütze und den Schutz eines braven Mannes genießt! Wenn sie aber allein steht — wenn sie als Wittwe für den Unterhalt und die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen hat; oder wenn sie zu denen gehört, welche das Schicksal darauf angewiesen hat, sich auf eignen Füßen durch die Welt zu schlagen, ohne Familienhelfer, aber auch ohne Familienfreuden — dann zumal thut ihr Muth und fester Wille noth, um ihren Weg sicher und unbeirrt zu gehen und nicht ermattet niedersinken. Zu Euch, ihr Einamen, die Ihr in hartem Kampfe von Tag zu Tag um neue Existenz ringen müßt, in diesem oder jenem selbstverwählten Berufe, zu Euch

sei dieses Wort vorzugsweise gerichtet. „Kein Schicksal giebt's; es giebt nur Muth und Willen.“ Haltet Stand! Laßt Euch nicht niederwerfen, es komme was da wolle! — Wohl giebt es Schicksalschläge, vor denen wir unser Haupt beugen und sprechen müssen: „Es herrscht ein Gott, er ist allein der Weise.“ Wenn der Tod diejenigen, die wir lieben, von unserm Herzen reißt — und doch muß auch dies getragen werden. Was sind gegen solche Schmerzen alle anderen Lasten, die das Leben auf uns häuft? Und ihm's, als ob wir ihnen erliegen müßten, so gilt's doch ausharren, kämpfen, ringen bis aufs äußerste, wie der Soldat auf dem verlorenen Posten auch ausharren muß, ob ihm Rettung werde oder nicht. Ein Trugschluß ist's zu sagen: Wir haben uns das Leben nicht selbst erwählt, wir sind nicht gefragt worden, ob wir's begehren oder nicht; folglich brauchen wir auch nicht zu fragen, ob wir's abwerfen dürfen, wenn es uns zu schwer wird. Ist's ein Verbrechen, wenn ein Anderer Dich tödtet, so ist es dies nicht minder, wenn Du selbst die That begehst. Du weißt nicht, welchen Zweck Dein Leben, das Dir nutzlos scheint, noch in dem Haushalt Gottes haben mag.

Und so lange Dir Dein Leben gestiftet wird, muß Du Deine Ehre darin finden, daß es nicht unnütz sei, daß Du etwas wirkst, — es sei klein oder groß, nach Maßgabe Deiner Kräfte und Mittel.

Du hast Dir einen Beruf erwählt und bemüht Dich, redlich in demselben zu arbeiten; aber Deine Arbeit wird nicht begehrt, es sind zu Viele, die noch denselben Ziele streben. Andere, durch diese und jene Umstände begünstigt, kommen Dir zuvor, vordrängen Dich Neid und Mißgunst sogar bösslich zu verdrängen.

Laß Dich nicht jähren, vergilt nur nicht Böses mit Bösem, aber halte den Kopf oben, fahre fort zu streben und zu ringen, dem Wüthigen wird doch zuletzt der Sieg.

Auf denn also die Ihr mit uns im Kampfe steht, laßt uns nicht müde werden, nur wer ausharrt, wird gekrönt. Und Ihr, Ihr Glücklichern, denen ein leichteres Lebensloos gefallen ist, geht nicht achtlos mit vornehmem Hochmut an euren kämpfenden Mitmenschen vorbei, denen ihr ohne Mühe und nennenswerthe Opfer gar manche Gleichzeitung verschaffen, machen Vorwurf leisten könntet, wenn Ihr ein Herz dafür hättet. Der schönste Schmach des Menschen ist die Liebe — nicht allein die natürliche für Gatten, Kinder und nächste Angehörige, sondern für alle Menschen, die das Leben Euch nahe stellt, denen Ihr durch Euer Mitgefühl Engel des Trostes, der Erhebung werden könnt.

Laß Deine Lieb' in Wort und That sich kräftiglich bewähren Und dem, der Dir vertrauend naht, Zum fernen Segen lehren. D, warte nicht den Tag erst ab, Wo Du ihm Rosen auf sein Grab Magst pflanzen unter Jahren. So lang das Leben blühen will, Laß Liebe froh gewähren!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. Mai.

Kirchliche Nachrichten. Nachdem die Pfarrstelle zu Goldenstedt durch Verzichtung des Pastor Müllers vakant geworden ist, ist sie am 4. d. M. zur Bew. ausgeschrieben. Der Termin zur Meldung ist der 19. Juni d. J. — Die Regierung in Curia hat am 26. April d. J. die Pfarrstelle zu Ahrensböden zur Bewerbung ausgeschrieben. Das Entkommen der Stelle beträgt 4400 M. Der Termin zur Meldung ist der 14. Juni d. J. — Der prov. Missionprediger Roth ist zum prov. Katasterprediger in Altenhantorf ernannt, wegen der Kandidat Th. Hamauer wieder als Missionprediger eintritt. Am Sonntag Jubilate, den 8. Mai d. J., ist der Pastor Fr. Teerkorn durch Geh. R.-Rath Ramsauer in das Pfarramt zu Western eingeführt. Als Missionen fungirten die Pfarrer Thaden von Oldorf und Teerkorn von Loffens. Am 5. d. M. ist die Pfarrstelle zu Seefeld zur Bewerbung ausgeschrieben. Der Termin zur Meldung ist der 20. Juni d. J.

Dieser Tage fand bei der hiesigen Garnison **Truppenbesichtigungen** statt, wozu der kommandirende General des 10. Armecorps, General der Infanterie Bronsart von Schellendorf und der Divisions-Kommandeur Generalleutnant Lenke hier eingetroffen waren und im „Hotel de Russien“ abgeflogten waren. Alles verlief in gewohnter guter Weise und ledeten die Aufsicht mit kitzendem Spiel manchen Zuschauer herbei, bei diesem interessanten Schauspiel zuhause.

Auf Wunsch seiner königlichen Hoheit des Erbprinzen sind sämtliche Kinder und auch die Erwachsenen, die bei der Jubiläumfeier der Cäcilienkirche in den lebenden Bildern mitgewirkt haben, in ihren Einklungen am vergan-

genen Sonnabend bei dem Hofphotographen Daseking photographirt worden. Ohne Zweifel sind diese **Gruppenbilder** vielen ein willkommenes Andenken, da die dort verlebten Stunden stets in angenehmer Erinnerung bleiben werden.

Am letzten Mittwoch Nachmittage wurden die so beliebten **Militärfesttage** im Everfenholze wieder abgehalten. Unter Herrn Stadtkomptroller J. u. f. s. Leitung erschollen die Töne der Dragoner-Kapelle der beide neue schon stark belaubte Holz und erfreuten dieselbe die Spaziergänger; hofentlich tritt nun bald wirklich milde Wärme ein, so daß wir uns gang und gar an der sprühenden und aufblühenden Natur erbauen können und aufs Neue der höchsten Allmacht und Güte erkennen, worin das oft so härmische Menschenberg seine Ruhe und Befriedigung findet.

Am Mittwoch, den 22. Juni, beabsichtigt der **Verein für Altersheimkunde** Godesholt zu besuchen, da man glaubt, daselbst noch Altershäuser aus der Zeit unserer heidnischen Vorfahren zu finden. Der Name des Ortes Godesholt soll nämlich heidnischen Ursprungs sein; denn nicht Godesholt, sondern Wodansholt wird als Bezeichnung angegeben. Man ist der Ansicht, daß hier in der Umgegend ein Opferstein gefunden hat, auf dem unsere Vorfahren ihrem höchsten Gott Opfer darbrachten. Mit Herrn sind schon in Godesholt gewesen und haben das Land des Herrn Reinhardt untersucht, wiewohl sie Spuren vermußten.

Ein sehr bedauerlicher und zur Warnung auffordernder **Unfall** traf am Mittwoch die Familie des Schlossermeisters B. hiersebst. Der junge Sohn fiel nämlich beim Turnen vom Turnred so unglücklich hinab, daß beide Arme Brüche erlitten. Aerztliche Hilfe legte sofort Gipsverbände an. So gesund für Geist und Körper auch das Turnen ist, so ist trotzdem doch bei Kindern hierbei mit größter Sorgfalt aufzupassen, da die vermeintliche Sicherheit doch manchmal eine rügerische ist.

Zur Gesundheitspflege. Der Gesundheit schädlich sind: 1. Saccarin und alle saccharinhaltenen Nahrungsmittel und Getränke, wehalb sie bereits in mehreren Staaten, z. B. Frankreich, verboten sind. 2. Geläutertes Zucker. Keiner Zucker schadet nie und nirgends, alle Gesundheitsgefährdungen durch Zuckerwaren rühren, sofern nicht giftige Farbstoffe genommen sind, von dem Natriumsulfat (Ultramarin) her, mit welchem die deutschen Süßwarenfabrikanten dem weißen Hut- und Würfelzucker ein besseres Aussehen geben wollen. Man verlange in den Kaufhäusern, und Gasthäusern stets ungeläuterten Zucker und weise geläuterten mit Entrüstung zurück. Welche Zuckerorten blaue Flecken sind, weiß jeder Kaufmann. 3. Lebensmittel in Enamelempfassen verpackt, ganz besonders Käse, Chokolade u. s. f., von der Nahrungsmittelbehörde verboten.

Recht unangenehme Folgen hätte leicht folgende **Verwechslung** aus Unachtsamkeit haben können. Bei einem hiesigen Kaufmann hatte sich der Lehrling durch den Austragen einer Düte mit Schnupftabak beforgen lassen, welche letzterer auf den Admeten gelegt hatte. Beim Bedienen der anwesenden Kunden nun geschah es, daß eine alte Frau statt den für sie eingewickelten gemahlenen Kaffee die Düte mit Schnupftabak aus dem Behälter erhielt, welche letzteren die Empfängerin auch zu Hause für gemahlenen Kaffee hielt und zubereitete. Als sie nun noch dem Genuß eines geringen Quantum's ihren Irrthum bemerkte, behauptete sie, tödtlich vergiftet zu sein und ließ einen Arzt kommen, der Mühe hatte, die alte Frau zu beruhigen. Der Lehrling jedoch, der inzwischen selbst das Versehen zu seinem großen Schreden bemerkte, war froh, als er Kunde von dem Verbleib seines Tabaks erhielt, sodas er sein Versehen wieder gut machen konnte.

Ein **Kampf** auf Leben und Tod, bei welchem der Angreiferin die Augen aus dem Kopfe gehakt wurden, fand dieser Tage statt auf dem Hofe eines Grundstückes der inneren Stadt. Ein Spatz wurde von einer Katze gefasst. Auf das Geschrei des Vogels kam eine ganze Schaar von Spaten herbeigezogen und suchte ihren gefakten Kameraden zu befreien. Fürchterlich wurde auf die Katze eingedacht, die dabei beide Augen verlor. Die geblendete Katze jagte auf dem Hofe umher, bis sie totgeschlagen wurde.

Danelsberg. Unsere Arbeiter-Colonie weiß zur Zeit einen Bestand von 29 Colonisten auf, von denen 4 in Bremen und 4 im Oldenburgischen geboren sind; der Confession nach sind von ihnen 24 evangelisch, 5 katholisch und dem Gewerbe nach 4 Commis, 1 Räder, 1 Cigarrenarbeiter, 1 Kellner, 1 Schlagler, 1 Schmied, 1 Schornsteinfeger, 1 Weber, 1 Koch, 1 Former und 16 gewöhnliche Arbeiter; die Verpflegungskosten haben im Aprilmonat pro Mann und Tag 36 Pfennig betragen.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 21.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Eine der „Polit. Kor.“ aus Berlin zugehende Meldung betont gegenüber den verschiedenen Gerüchten, die betrefis des angekünndigten Besuchs des italienischen Königs paaras in Potsdam im Hinblick auf den in Rom eingetreteneu Kabinetswechsel aufgetaucht sind, dass dieser Besuch nach wie vor mit Bestimmtheit erwartet wird.

Ueber die Ernennung des Generals von Wedel zum Votschafter an der Newa ist bis jetzt etwas Endgültiges noch immer nicht bestimmt worden.

Das Reichs-Verficherungsamt als Revisionsgericht für Angelegenheiten der Invalditäts- und Altersversicherung hat am Montag zum ersten Mal über Ansprüchlichkeiten auf Invaldidenrenten zu entscheiden gehabt und dabei folgende wichtige Grundfälle aufgestellt.

Das Reichs-Verficherungsamt als Revisionsgericht für Angelegenheiten der Invalditäts- und Altersversicherung hat am Montag zum ersten Mal über Ansprüchlichkeiten auf Invaldidenrenten zu entscheiden gehabt und dabei folgende wichtige Grundfälle aufgestellt: Auf die nach § 15b des Invaldiden- und Altersverficherungsgefetzes für die Erlangung einer Invaldidenrente vorgeschriebene Pflichtigkeit von einem Beitragsjahre (17 Beitragsmonaten) sind auch Krankheiten und militärische Dienstleistung anzurechnen, soweit diese überhaupt unter § 17 Absatz 2 des Gefetzes fallen.

Wie die „Konstanzer Zig.“ erfährt, soll vom 1. nächsten Monats ab dem dortigen Infanterieregiment wieder gestattet werden, die benachbarten Schweizer-Görte in Uniform zu besuchen.

Oesterreich-Ungarn. Unter den Fabrikarbeitern in Pest und Ofen herrscht, wie der „Köln. Zig.“ berichtet wird, große Aufregung, und sie drohen mit einem allgemeinen Ausstand, weil die Fabrikbesitzer an Stelle des bestehenden Arbeitereilfsvereins getrennte Hilfskassen für jede einzelne Fabrik errichten wollen, wodurch der Hilfsverein gesprengt werden würde.

Nach einer Meldung der „Pol. Kor.“ hat das Wiener Kabinett eine Einladung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Teilnahme an der Konferenz über die Silberfrage erhalten.

Belgien. In Lüttich wurden, wie die „Köln. Zeitung“ meldet, am Hauje eines Redakteurs der „Kerkalen „Gazette“ zwei falsche Sprengstoff mit Zündschnur entdeckt.

Massen Melinit und Forcit, die dort verborgen waren, und bei einem Bewohner von Amofrennes 50 Dynamitpatronen aufgefunden.

Schweiz. Die durch die Blätter gebende Nachricht, der Bundesrat werde der Bundesversammlung die Einföhierung der mitteleuropäischen Zeit für den Eisenbahn-Post- und Telegraphendienst vorschlagen, ist der „Post. Zig.“ zufolge mindestens verfehlt, da ein begünstigtes Gutachten der Post- und Telegraphenverwaltung dem Eisenbahn-Departement noch nicht vorliegt.

Frankreich. Wie über Wien gemeldet wird, soll der russische Votschafter in Paris, Baron Rohrenstein, angewiesen worden sein, dem dortigen Kabinett die bevorstehende Begegung des Zaren mit dem deutschen Kaiser anzufündigen, mit der Bemerkung, dass dieser Besuch aus dem Mafimen der Höflichkeit nicht hinausgehen und daher mit der Politik nicht das Mindeste zu thun haben werde.

Pariser Blätter bringen längere Auszüge aus einem Telegramm des „New-York Herald“ aus Rom, das das Verhältnis des Papstes zu Frankreich behandelt.

Großbritannien und Irland. Der „Times“ zufolge hätte Perlen mit der Imperial-Bank of Persia die Bedingungen einer Anleihe von 500000 Pfund Sterling vereinbart, welche zur Zahlung einer Entschädigung an die englische Tabaks-Gesellschaft in Persien dienen sollte.

Schweden-Norwegen. Die erste Kammer nahm die Regierungsvorlage betreffend die neue Verbindung zwischen Stockholm und Berlin durch eine Dampfschiffverbindung Treleborgs-Sagnum an.

Rußland. Der amtliche „Worjanskij Drennik“ bringt an herortretender Stelle die Mitteilung, daß in diesem Jahre weder bei Petersburg, noch in den westlichen Gouvernements größere Manöver stattfinden werden.

Der „Köln. Z.“ wird aus Petersburg gemeldet: Die Kaiserin wird ihren Aufenthalt in Dänemark länger ausdehnen als der Zar, weil ihre Nervosität in letzter Zeit sich wiederum verschlimmert hat.

Ueber die Kornverträge und die Ernteaussichten in Rußland wird berichtet: In Nowosim am Don und nachfolgend betragen zum 1. Mai d. J. die Kornverträge 1500 000 Pud, hauptsächlich Weizen, in Nowosibirsk dagegen 600 000 Pud Korn, an der Wladikavkaz-Bahn, in den Höhen 15 Millionen Pud.

Polen sind sehr günstig, nicht minder günstige Nachrichten kommen aus dem Kaukasus. Es wird gemeldet, daß dortselbst an 15 Millionen Pud Getreide, darunter 5 Millionen Pud Mais, vorhanden sind.

Serbien. In Belgrad scheint die gegnerische Strömung gegen den Regenten Mitisich im Jumeinchen begriffen zu sein, wie aus folgender Belgradener Meldung der „Köln. Zig.“ hervorgeht: Einiges Aufsehen erregt hier das Eingehen des ersten Regenten Mitisich war und in letzter Zeit auch das eingetretene unter den liberalen Wählern gegen den Beschluß des Centralcomités der liberalen Partei Stellung nahm, wonach am 31. Mai bei dem nach Paris abgehenden liberalen Parteitag endgiltig der Bruch der liberalen Partei mit Mitisich zum förmlichen Ausdruck gebracht werden soll.

Koloniales.

Um die Mahenge-Maffiti zu betrafen, welche unter dem Häuptling Mahoo in Wirguru eingefallen waren, sieben Dörfer bei Mali zerstört und viele Menschen geraubt hatten, unternahm Lieutenant Prince, der Chef der Station Kisojha bei Kondoa in Wagara, eine Strafexpedition.

Auswahl und fern.

Zur Weltausstellung in Berlin. Mit Bezug auf die vorbereitenden Schritte zur Aufbringung eines Garantiefonds für die Weltausstellung in Berlin wird der „Nat. Zig.“ die genaue Liste der Vorkantonsmitglieder der in Betracht kommenden vier Vereinigungen mitgeteilt.

II. 92. 18a)

Fruilleton.

Mutter und Sohn.

Der Baronin traten die Tränen in die Augen, während sie seiner Erzählung lauichte.

„Und das war Arno.“ sagte er. „Ich hörte ihn singen und hielt ihn für den König unter allen Denotiten.“

„Nun.“ sagte sie, „liegt das übrige Leben noch vor Ihnen; wie wird es sich weiter gestalten? Als ich jung war, fragte ich mich oft, was mir das Leben wohl bringen werde?“

„Es hat Ihnen viel Schönes und Prächtiges gebracht.“ schaltete er ein.

„Eine Traudie brachte es mir, gerade so, wie man oft ein mit Blumen bedecktes Grab frist.“ Sie bedachte, was sie im Begriff stand zu sagen, fast hätte sie diesem Fremden gegenüber das Geheimnis ihres inneren Hezens enthüllt.

Ein Mann besand sich im Hauje, welcher diese zunehmende Vertraulichkeit wohl bemerke, welcher mit großer Freude sah, daß, wie er glaubte, die Baronin mit dem jungen Künstler kokettierte.

Er beobachtete sie scharf; während all der zwanzig Jahre war es das erste Mal, daß er an für ein Interfse für fremde wohnnahm. Sie hegte ja nicht mehr als Interesse für den jungen Künstler; die Weise, in der sie mit ihm sprach, ihn anblidte, ihn erwartete, ihm seine kleinen Liebhabereien ablauschte, war genügender Beweis.

Er dachte daran, daß dies zu etwas führen müste, und er beschloß, mit doppeltem Eifer zu machen.

Eines Abends fuhr Baron Hans in die Stadt. Baron Ludwig schickte bringende Gesandte vor und die beiden Damen waren mit Pedro allein im Salslo. Die Baronin ging in die Galerie, wo sie den Maler einig beschästigt fand.

„Herr Bergmann.“ sagte sie, „meine Nichte, Fräulein von Etortahl, und ich, wir wollen uns einen Feiertag machen, begleiten Sie uns. Wir wollen nach Goldbunn gehen. Es ist ein köstlicher Spaziergang; in der Walde-

bütte können wir uns ausruhen und mit Sonnenuntergang wieder zu Hauje sein.“

„Er war nur zu erfreut über den Vorschlag. Die drei brachen zusammen auf. Plötzlich, als sie sich auf einem grünen Hügel gelagert hatten, an dessen Fuß sich ein schmaler Bach hinschlängelte, rief Helene:

„Liebe Tante, das habe ich noch nie zuvor bemerkt, sehen Sie sich Herrn Bergmanns Stirn an, sie ist genau so gefornit wie die Ihre.“

„Anfangs lachte die Angeredete, dann wurden ihre Züge ernster, und sie fand die Behauptung vollkommen richtig.“ „Wie sonderbar!“ fügte Helene hinzu. „Nicht allein Herrn Bergmanns Stirn, nein auch sein Haar und die Form seines Mundes sind ganz so wie bei Ihnen. Wahrhaftig, Tante, Herr Bergmann könnte Ihr jüngerer Bruder sein! Fällt Ihnen nicht auch die Ähnlichkeit auf?“

„Gewiß, nun Sie mich darauf aufmerksam machen, Helene. Woher ist es mir nicht aufgefallen.“ „Sie sehen der Baronin in der That ähnlicher, als deren eigener Sohn.“ erklärte Helene.

„Wie die Baronin zusammenfuhr bei diesen Worten! Sie schaute dem jungen Künstler in das Gesicht. Es war wahr; sie sah sie jetzt, die wunderbare Ähnlichkeit mit sich selbst. Sie begriff nicht, daß sie es nicht früher entdeckt, begriff nicht, daß andere dafür blind waren.“

„Natürlich war es reiner Zufall. Man fand öfter solche Ähnlichkeiten. Sie hatte schon seltsame Geschichten von wunderbaren Ähnlichkeiten gehört. Herr Bergmanns Ähnlichkeit mit ihr war eben so zufällig, wie jede andre Ähnlichkeit.“

„Wie es geschah, das mußte Pedro nicht. Anfangs hatten sich seine Gedanken nur mit der Baronin beschästigt;

um so notwendiger, als das Ausland bereits anfängt, Mitteilungen in das Zustandekommen der Ausstellung zu setzen. Der Korrespondent der „Times“ schreibt: Es scheint, daß eine allgemeine Meinungsabklärung, die notwendigen eintretenden Schritte zur Verwirklichung des Planes zu thun... Die Stadtgemeinde Berlin scheint nicht geneigt zu sein, zu nächst über allgemeine Sympathiebestimmungen hinauszugehen. — Der Bericht des Handelskommissars ist ungenügend entmutigend und es bleibt abzuwarten, ob das öffentliche Interesse stark genug ist, um den verfahrenen Karren wieder flott zu machen. Die Gefahren der Verzögerung liegen somit auf der Hand. Die vier Berliner Vereinigungen werden ruhig in der Beschaffung des Garantiefonds allein vorgehen können, ohne die Organisation erst zu verfrachten. Gezeichnete Millionen sind mehr wert, als vierhundert Komitees.

Möglichst zur Willkür ist ein bei einer Herrschaft in Leipzig in Diensten stehendes Stubenmädchen geworden. Sie ist das ungeliebte Kind eines Grafen, der auf dem Sterbepfand, aus Mangel über seine Verwandten, die ihre Freude über die in Aussicht stehende große Erbschaft nicht verbergen konnten, seine ehemalige Geliebte zu sich rief, um eine rechtsverbindliche Ehe mit ihr abzuschließen. Die Tochter setzte der sterbende Graf hierauf als Universalerbin ein.

Soldatenheim. In Rofel fand dieser Tage die feierliche Eröffnung eines Soldatenheims statt. Das dort stehende 62. Regiment, schreibt die „Schleif. Ztg.“, sich hauptsächlich aus Niederösterreichern und Sachsen zusammen, haben die Mannschaften naturgemäß nur geringe Fühlung mit der Bevölkerung. Es war daher notwendig, ihnen einen Ort für den fehlenden Familienverkehr zu schaffen. Die aus England zu uns herübergebrachte Einrichtung der Soldatenheime hat in mehreren andern Garnisonen segensreich gewirkt. Der wenig bemittelte Soldat ist naturgemäß auf Wirtschaften niedrigeren Ranges angewiesen, in denen hier noch mehr als anderswo der Brandwein eine Hauptrolle spielt. Im Soldatenheim dagegen findet er seine heimlichen Zetungen, unterhaltende Bücher, Gesellschaftsspiele (außer Würfel und Karten), ferner Platz zum Schreiben: Feder, Tinte, Briefpapier und Umschläge (beide mit einem hübschen Stempel geziert); nur die Fremden sind zu bezahlen. Eine angenehme Zugabe unres. Soldatenheims ist ein wohlgepflegter Garten, welcher in naher Zukunft vergrößert werden soll. Daß man auf Wunsch auch Speisen und Getränke (mit Ausnahme von Brandwein irgend welcher Art) zu billigen Preisen erhalten kann, ist selbstverständlich; doch ist kein Besucher gezwungen, etwas zu verzehren. Wahrscheinlich werden öfters Vorträge gehalten und von Zeit zu Zeit auch Familienabende für Unionsgenossen veranstaltet werden. Pfarrer Sollar, welcher an der neuen Einrichtung einen besonders regen Anteil nimmt, hat schon einen Vortrag über Meereserinnerungen gehalten.

Ein für Fortschaffer interessanter Fall kam in der letzten Sitzung der Strafkammer zu Raderborn zur Verhandlung. Ein Privatförster in Welsförde (Kreis Lippstadt) hatte mehrere Schulkinder, die im Fort Holz gesammelt und mitgenommen hatten, dabei ertappt und, als sie vor ihm die Flucht ergrieffen, einen Schrotschuß auf sie abgegeben, wodurch mehrere Kinder verletzt worden waren, wenn auch nicht gerade bedeutend. Er kam daher wegen vorsätzlicher Mißhandlung unter Anklage. Zwar suchte er die Sache in der Verhandlung anders darzustellen und das Abfeuern des Schusses auf einen Unfall zurückzuführen. Die Beweisaufnahme lief gegen ihn aus, und der Richter erhielt wegen vorsätzlicher Körperverletzung unter Annahme milderer Umstände die geringste zulässige Strafe von zwei Monaten Gefängnis.

Aus Furcht vor Strafe erschloß sich im Gefangenenhause zu Aachen ein Wachtposten, der beim Schlafen betroffen worden war.

Hervorragende Marschleistung. Aus Bonn wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Die Sekondeleutnants v. Kavenjinsky und von Epinal von 28. Infanterie-Regiment gingen am 10. und 11. Mai zu Fuß von Bonn nach Wiesbaden, und zwar über Godesberg, Andernach, Koblenz, Ehrenbreitstein, Ems, Nassau und Holzhausen an der Haide. In der Nacht zum 10. Mai marschierten sie nachts 12 Uhr von Bonn ab und kamen am 11. Mai, 11 Uhr vormittags, also in ungefähr 37 Stunden in Wiesbaden an. Die Länge des Weges beträgt 150 Kilometer, moson am ersten Tage, von 12 Uhr nachts bis 8 Uhr abends, ungefähr 102 Kilometer bis Holzhausen an

der Haide zurückgelegt wurden. Der Weg von Nassau an ist ungemün anstrebend, weil das Land sehr bergig ist. Am zweiten Tage wurde von 4 Uhr morgens bis 11 Uhr vormittags der Rest zurückgelegt. Die Rückkehr erfolgte mit der Bahn. Beide Offiziere nahmen frisch und munter am 12. Mai am Bataillons-Exercieren auf dem Venusberge teil.

Einen noch nicht völlig aufgeklärten Vorfall meldet die „Köln. Ztg.“ aus Köln: Ein junger Mann betrat am Sonnabend abend das Ladenlokal eines hiesigen Geschäftshauses und äußerte den Wunsch, einen Gegenstand zu kaufen. Als ihm das Gewünschte vorgelegt wurde, erprobte ein Gegenstand, den er in der Hand trug, man nimmt an, daß es eine Patrone war. Der junge Mann wurde an beiden Händen und im Gesicht, namentlich an den Augen sehr schwer verletzt. Man schaffte ihn nach dem Bürgerhospital, wo ein Auge sofort entfernt werden mußte.

Bereitester Flüchtversuch. Als leßthin nachts in Bochum der diensttuende Beamte im dortigen Amtsgerichts-Gefängnis seinen Rundgang machte, vernahm er aus einer Zelle, in welcher zum Teil gefängliche Untersuchungsgefangene untergebracht waren, ein verdächtiges Geräusch, das bald keinen Zweifel darüber ließ, daß die Gefangenen dort eifrig an ihrer Befreiung arbeiteten. Mit Hilfe mehrerer Polizeibeamten gelang es, die bereits vorbereitete Flucht zu verhindern. Ein beträchtliches Loch in der Mauer zeigte, daß Gile notwendig gewesen war. Die Ausbrecher wurden in sicheren Zellen einzeln untergebracht.

Schlagender Wetter. Auf der Zeche „Serrinenstieg“ bei Bochum find fünf Bergleute durch Entzündung Schlagender Wetter schwer verbrannt.

Der Hausmörder Stubnick, der den Bergmann Stiepledern ermordet, hat sich im Gefängnis zu Wattenhagen erhängt.

Ein Eiferjuchtdrama mit schrecklichem Ausgang hat sich in Unna abgepielt. Die Bergleute Küdel und Brinkmeyer trafen auf dem Brüggemannshof, wo sie ein Dienstmädchen besuchen wollten, mit den Geschritten Weder zusammen, welche auf dasselbe Mädchen ein Auge geworfen hatten. Es kam zu einem regelrechten Geßecht, bei welchem der eine Weder erschossen, der andre von einer Revolverkugel lebensgefährlich in den Unterleib getroffen wurde. Ob Küdel oder Brinkmeyer die verhängnisvollen Schüsse abgegeben hat, ist noch nicht festgestellt. Beide sitzen hinter Schloß und Riegel.

Bübenstück. Die Generaldirektion der bayerischen Staatsbahnen meldet, daß neulich nachts der Dients-Gepreßzug beim Orte Dorfen dadurch gefährdet war, daß von bösmiliger Hand eiserne Durchschellen aus den Schienenstrang gelegt worden waren. Die Maschine hob die Durchschellen der Länge nach zwischen die Schienen, wodurch die Gefahr glücklich beseitigt wurde.

In der Pardubitzer Mineralbrotfabrik David Janto Co. brach, wie aus Pesti berichtet wird, durch das Verfluchen eines Kessels Feuer aus, welches rasch das ganze Destilliergebäude ergriß und eine mellenweit sichtbare Flammenfäule entwickelte. Den übermenschlichen Anstrengungen der Arbeiter des Stahlwerks und der Feuerwehr gelang es, das Feuer zu beschränken. Der Schaden ist erheblich, doch ist die Fabrik hinsichtlich der in- und ausländischen Gesellschaften versichert.

Der aus dem ungarischen Infanterie-Fregate von 1848-1849 bekannte General Georg Amapta ist dieser Tage in Pesti gestorben.

Bodenseescherei. Der Schweizer Bundesrat wird demnächst eine internationale Beratung von Vertretern der Bodenseeschiffervereine — unter Heranziehung des deutschen Fischervereins — beauftragt Vereinbarung einer internationalen Ueber-einkunft über die Bodenseescherei anregen.

Der Simphon soll nach dem neuesten Projekt, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, mit Zahntad überfahren werden.

Ein schrecklicher Selbstmord wurde in Jéaux bei Grenoble verübt. Eine Frau Durand, die sich schon mehrere mal das Leben nehmen wollte, begab während der Abwesenheit ihres Mannes ihre Kleider mit einem Liter Petroleum und zündete sie an. Die Unglückliche verlor sie vollständig.

Bei einem Bergsturz, der in Angers stattfand, wurde ein Schieferbruch vollständig zerstört. Mehrere Personen wurden schwer verunndet. 300 Arbeiter sind brotlos geworden.

Erdbeben auf den Philippinen. Die in Madrid dieser Tage angelommene Post aus Manila bringt Nachrichten von einem starken Erdbeben, das am 16. März auf den Philip-

pinen stattgefunden hat. Viele öffentliche und Privatgebäude wurden in den Provinzen Pangasinan, La Union und Nueva Vizcaya zerstört und die Bevölkerung des größten Teils ihrer Habe beraubt. Die Erde spaltete sich an vielen Stellen, und wo die genannten drei Provinzen aneinandertossen, entstand ein neuer Vulkan. Auch zahlreiche Unfälle kamen vor. So stürzte in Binalonan (Pangasinan) das Gerichtsgebäude ein und begrub den amtierenden Richter unter den Trümmern. Ebenso erging es einem Geistlichen in der Kirche des Dorfes San Esteban.

Daß die Furcht vor Bomben und Dynamit bisweilen zu Lücherlichkeiten führt, zeigt folgender Vorfall, welchen die „Zeit. Ztg.“ aus London berichtet. Neulich abend verlaunte, daß ein Polizist in Highbury, einen Stadtteil von London, eine „geladene Bombe“ gefunden habe. Man wollte genau wissen, wie die Höllemaschine ausgesehen, wer sie entdeckt habe, und daß die Polizei ein „zurückhaltendes Schwergewicht“ über den Vorfall beobachtete. (Das Volkliche Telegraphen-bureau fügte noch hinzu, daß die 6 Pfund schwere Bombe mit Pyroxilin gefüllt und daß die Person, welche die Bombe legte, bei dem Versuche die Lunte in Brand zu setzen, gefloht worden sei.) Wie sie sich herausstellte, war die Bombe ein harmloser — Krüchelball!

Eine neue Versteckordnung betreffs der Fabriken ist in Ausland erschienen. Jede Fabrik bis 3000 Mann zählend, muß ein geeignetes Ambulatorium, für jede 3000 Arbeiter ein geeignetes Kasarett, sowie einen eignen Arzt haben. Kleinere Fabriken darf ein Arzt nur fünf versehen, in sofern die Arbeiter insgesamt die Kopffzahl von 5000 nicht übersteigen.

Vermischtes.

Die Friedensklasse des preussischen Ordens pour le mérite besteht in diesem Monat fünfzig Jahre. Vom 31. Mai 1842 datiert die Kabinetsordre, laut welcher König Friedrich IV. diesen Orden stiftete. Erster Komtur desselben war Alexander von Humboldt, erster Vice-Komtur Peter von Cornelius.

Geschichte des Krieges von 1806 und 1807. Es ist schmerzlich, die Blätter preussischer Geschichte, an denen die Ergebnisse des Unfallsjahres 1806 vergeßnet stehen, offen vor der Welt darzulegen, aber es ist eine Pflicht des Geschichtsschreibers, die Wahrheit ohne jede Mäßigkeit darzustellen. Nur bei gewissenhafter Erfüllung dieser Pflicht kann die große Aufgabe der Geschichte, eine Lehrmeisterin der lebenden und kommenden Geschlechter zu sein, erfüllt werden. Von diesen Umständen ausgehend, hat Herr v. Lettow-Vorbeck sein im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von G. S. Mittler & Co. in Berlin erscheinendes Werk über den Krieg von 1806 und 1807 verfaßt. Lettow bringt zum ersten Mal völlige Klarheit in die Vorgänge von Preussland und kommt u. a. zu dem Ergebnis, daß Herr v. Massenbach ein vollständig unzufühiger Generalstabchef gewesen ist, daß er zum Feinde übergegangen ist, um sich zu ergeben. Letzteres ergibt sich aus einem Brief, den Lammas an Napoleon schrieb. „Er (M.) zeigte das größte Vertrauen, als er mich sah und sagte mir, daß ich ihm nichts mehr als eine schimpfliche Kapitulation übrig bleibe, da mein Korps auf der Flante sei, sie rechneten aber auf die französische Großmacht,“ und an Murat schrieb Lammas: „Ohne Zweifel haben Ihre vielen Besichtigungen Sie vergessen lassen, daß ich an Ihrer Seite war, daß ich meine Abhandlung bei mir hatte, und daß ich Ihnen selbst den Generalstabchef des Fürsten Hohenzollern zugeführt habe, welcher mich gebeten hatte, sich ergeben zu dürfen“ (qui avant demandé se rendre). Das Verhalten des Obersten v. Massenbach, die der bisherigen Geschichtsforschung entgangen ist. So werden uns durch dieses Werk Einzelheiten bekannt, die manches zur Erklärung des unglücklichen Ausganges jenes Feldzugs beitragen dürften.

Ein Urteil Verdis über „Cavalleria rusticana.“ Der Komponist des „Trubadour“, der gegenwärtig in Genoa weil, wurde kürzlich von einem Zeitverweber über den Wert der Oper „Cavalleria rusticana“ befragt. Der Maestro äußerte sich, wie folgt: Mascagni hat eine sehr großes Talent, und er hat uns etwas Neues gebracht: fünf Opern ohne unnütze Sängen. Unser Zeitum war, daß wir große, unnützliche Opern, die den ganzen Abend füllten, schreiben; immer mußten wir darauf bedacht sein, daß die Musik vier und eine halbe Stunde dauerte, in Folge dessen waren wir gezwungen, große Chöre einzulagern, welche nichts mit der Handlung gemein hatten, die Szenen zu verlängern, große Arien mit allerlei Brimborium hineinzuschieben, um die Handlung zu erheben. Und nun kommt zu ein Schlingel, welcher uns eine Oper in ein oder zwei Akten hintet, ohne all dieses Pralud, mit einer Handlung, die nicht schlepp, und mit großer Reichfüge der Erfindung. Das war eine glückliche Neuerung, welche das Publikum mit Begeisterung ergreifen hat.

„Ihn würde ich nicht fragen“, erwiderte sie. „Zeit beschränkt ich Duse! Hans' senses Interesse über die Wahl in Lindenheim, ein paar Zeichensunden können unmöglich keine Aufmerksamkeit erwecken. Wenn die Tante einverstanden ist, brauche ich dem Baron nicht davon zu sprechen. Wollen Sie sich aber wirklich einer solchen Mühe unterziehen, Herr Bergmann?“

Die zwei jungen Geschlechter kamen sich ein wenig näher; die grauen Augen blinnten eine halbe Sekunde lang in die Tiefen der klauen.

„Ich will Ihnen sagen, Herr Bergmann, was ich gern lernen möchte, nach der Natur zeichnen. Wenn meine Tante mich das von Ihnen lernen lassen will, werde ich sie meinen Engel nennen.“

„Sie ist ein Engel“, sprach Pedro ernst.

„So lange Sie hier sind, wird es mit meinem Zeichen ganz gut gehen, Herr Bergmann“, bemerkte Helene, „was aber soll ich thun, wenn Sie fort sind?“

„Fort!“ wiederholte er. Helene hob den hübschen Kopf und sie schauten einander an. „Ich hatte ganz vergessen, daß ich einmal wieder fort muß von hier.“

„Das ist der Traum eines Lotusseffers“, sagte sie halb traurig.

„Ich war in der That ein Lotusseff“, gestand Pedro.

„Ich hatte vollständig vergessen, daß ich mich einmal trennen muß von Ihnen, wie von der Frau Baronin. Es thut mir leid, daß ich mich daran erinnert habe; die ganze Schönheit dieses Tages ist mir dadurch geraubt.“

„Auch mir thut es leid“, sagte Helene. „Ich wünschte, Sie könnten immer bei uns bleiben, das wäre doch sehr schön.“

ihre Schönheit, ihre Anmut, ihre Liebenswürdigkeit, die unmerkliche Anziehungskraft, welche sie auf ihn ausübte, die eigentümliche Sympathie, die sie zu verbinden schien alles das hatte anfangs sein ganzes Denken in Anspruch genommen. Nach und nach erst begann Helene von Stornichs liebliches Gesicht Eindruck auf ihn zu machen und sich in sein Herz zu kehlen und es zu erfüllen, bis er es ganz verloren hatte. Er hatte nie daran gedacht, sie zu lieben, es lag keine Gedanken überhaupt fern, sich zu verbinden.

Er sah sich zum ersten Male so oft in der Gesellschaft eines jungen Mädchens ihres Alters und ihrer Stellung. Er erinnerte sich kaum einmal mit einem jungen Mädchen gesprochen zu haben; und sich selbst dessen unbedußt, hatte er an ihrer Gesellschaft großen Reiz gefunden.

Zu dieser Zeit war Baron Hans oft vom Hause abwesend. Es stand eine Wahl zum Reichstag bevor, und er nahm lebhaftes Interesse an den Vorbereitungen dazu. Tag und Nacht arbeitete er, um seiner Partei zu nützen. Seinen bedeutenden Einfluß in der Provinz beutete er für politische Zwecke aus, und so war es nichts Ungewöhnliches, wenn er zwei bis drei Tage hintereinander vom Hause fern war.

In jener Zeit geschah das Unheil. Baron Ludwig würde viel darum gegeben haben, hätte er zu Hause bleiben und beobachten können, was, wie er hoffte, geschehen würde; aber der Baron bestand darauf, daß er ihn begleitete. Die Baronin ahnte nicht, was geschehen sollte. Sie und Helene und der junge Künstler waren sehr glücklich zusammen; und daß der Maler sich in ihre Rechte verlieben würde, fiel ihr nicht ein.

Helene von Stornich war nicht gerade, was die Welt ein schönes Mädchen nennen würde, aber ihr Gesicht war

sehr hübsch und sanft. Sie hatte große, graue Augen mit langen, dunklen Wimpern, eine niedrige, weise Stirn, dunkelbraunes Haar und klaren Teint. In ihrem Wesen war sie einfach und sanft, mit einem Wort, ein zieliches, anmutiges Mädchen. Sie war klug und verständig und ihr größter Reiz ihr durch und durch wahrer, natürlicher Charakter. Ihr helles Lachen erfreute das Herz eines jeden; die roten Lippen, die weißen Zähne, die hübschen Gräbchen in ihrem Wangen waren reizend. Pedro erwiderte sich an ihrem Lachen; und nach kurzer Zeit sah er es gern, wenn sie erwiderte, wenn ihr die flammende Rote bis in die weißen Schläfen lieg. Bevor er es selbst wußte, liebte er die sanfte Helene und bei ihm blieb einmal lieben, immer liebte.

Pedro entdeckte den wahren Stand seiner Gefühle, als Helene, die eine große Freundin von Zeichen war und viel Talent dazu besaß, ihn eines Tages wegen einer Skizze, welche sie von einer Burg entwarf, um seinen Rat befragte. Er nahm ihr den Bleistift aus der Hand, und zeigte ihr, was sie zu wissen wünschte.

„Danke“, sagte sie einfach. „Ich bin überzeugt, Herr Bergmann, daß wenn Sie mir einige Unterrichtsstunden gäben, ich ganz nett zeichnen würde.“

„Nichts auf der Welt würde ich mit größerem Vergnügen tun“, erwiderte Pedro.

Flammende Rote ergoß sich bei seinem leidenschaftlichen Ton über ihr Antlitz.

„Ich werde die Baronin fragen“, sagte sie sanft.

„Wird der Baron nichts dagegen einzuwenden haben?“ fragte der junge Künstler.

Die grauen Augen leuchteten vor Lachen und die hübschen Gräbchen begannen ihr Spiel.

Kirchenachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 22. Mai:

- Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Affittenspr. R o g g e. Altenhinterhof.
- Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor R o t h. Garnisonkirche.

Sonntag, den 22. Mai:

- Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Divisionspfarrer R o g g e.
 Kindergottesdienst (11 1/2 Uhr):

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 22. Mai:

- Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.
 Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 22. Mai:

- Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
 R. W o b i t h, Prediger

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 22. Mai:

- Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
 T h e s m a c h e r, Prediger.
 Zutritt für Jedermann frei.

Oldenburgische Spar- u. Leib-Bank. — Coursbericht.

vom 21. Mai 1892.	gekauft	verkauft.
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	106 50	107 00
8 1/2 % do	99 95	100 50
8 1/2 % do	86 70	87 25
8 1/2 % Oldenbg. Confolé	98 50	99 7 0
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)		
4 1/2 % Oldenburg. Communal-Anleihen	101,—	—
4 1/2 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—
3 1/2 % do	94,—	—
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (tänubar)	99,—	—
3 1/2 % Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 % Landeshöfliche Central-Pfandbriefe	—	—
3 1/2 % Oldenb. Prämiens-Anleihe (jezt in 1/2 % notirt)	128 85	—
4 1/2 % Gutin-Lübeker Prior.-Obligationen	101,—	—
4 1/2 % Darmstädter Stadt-Anleihe	102 90	103 45
3 1/2 % Hamburger Rente	97 60	98 15
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1891	96 90	—
3 1/2 % do von 1887, 88 u. 90	96 80	96 85
4 1/2 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	106 45	107,—
3 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	99 80	100 35
3 1/2 % do	86 70	87 25
3 1/2 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	—	—
5 1/2 % do do (Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.)	—	—
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 2.—6. Serie.	—	—
5 1/2 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	—	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1888	93 90	—
4 1/2 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100 40	100 95
4 1/2 % do. Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	100 70	—
4 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	100 70	101 25
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothel.-Bank	95,—	95 55
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	—	—
5 1/2 % Bilschler Prioritäten	100,—	—
4 1/2 % Warsch.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	—	—
4 1/2 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(4 1/2 % Einzahlung und 5 1/2 % Zinsen vom 31. Dec. 1890.)	—	—
Oldenb. vortig. Dampfschiff-Rhed.-Act. (4 1/2 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Actien (4 1/2 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warsch. Spinnerei-Actien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168 45	169 25
" " London 1 Mkt " "	20 35	20 45
" " New-York für 1 Doll. " "	4 18	4 21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16 80	—

An der Berliner Börse notirten gestern:

- Oldenburg. Spar- u. Leib-Bank-Actien — 1/2 % G.
 Oldenbg. Eisenbütten-Actien (Augustifeln) 65,— 1/2 % B.
 Oldenburg. Versch.-Gesellch.-Actien per Stück 1600 Mk. B.
 Discout der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %

Anzeigen.

Rouleaux, Gardinen, Portièren

u. Gardinenstangen

empfeht in großer Auswahl zu billigen Preisen

W. Kuhlmann,
Ritterstr. 19.

Hagelversicherungs-Gesellschaft für den Norden.

Obige im letzten Jahre auf Gegenseitigkeit errichtete Hagelversicherungsgesellschaft, ausschließlich nur für die acht nördlichen Aemter des Herzogthums und benutzt im ersten Jahre schon von 486 Mitgliedern mit einer Versicherungssumme von 456,510 Mark, ist den Landwirthen zum Versichern ihrer Früchte aufs Beste empfohlen.

Maifeste 1892.

Die Commission.

Geschäfts-Übernahme.

Allen werthen Geschäftsfreunden theile ich hiermit ergebenst mit, daß ich das von meinem sel. Manne im Jahre 1863 gegründete und von ihm bisher geführte Geschäft mit allen Activen und Passiven übernommen habe und dasselbe in vollständig unveränderter Weise fortführen werde. Die bisherige Firma

Ad. Littmann

Buchdruckerei, Papier-Geschäft und Verlags-Handlung

bleibt unverändert und habe ich meinem Sohne George Procura ertheilt, so daß derselbe in allen Fällen für mich verpflichtend zeichnen wird.

Sodann drängt es mich, allen Freunden und Gönnern meines sel. Mannes für die bisher erwiesene Zuvorkommenheit und für das so gütige Wohlwollen meinen tiefgefühlten Dank abzustatten. Nur durch die allseitig entgegengebrachte bereitwillige Unterstützung ist es meinem sel. Manne möglich gewesen, sich aus kleinen Anfängen mit treuem Fleiße emporzuarbeiten und hoffe ich, daß alle bisherigen so freundschaftlichen Beziehungen auch mir erhalten bleiben, deren ich zur Erziehung meiner noch unmündigen Kinder so dringend bedarf.

In dieser Hoffnung zeichne ich

ganz ergebenst

Frau Wwe. Sophie Littmann.

G. Kollstede

empfeht
Cigarren, Cigaretten
und Tabacke

Soflieferant

importirte und deutsche Fabrikate

Das

Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher,** Rosenstraße 44,

empfeht sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paleotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

engros Tuchhandlung mittel

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.



Sansibar-Cigarren



empfeht

C. Robert Müller.



Oldenburger Nachrichten.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Inserionspreis für die dreispaltige Corpszeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

№ 42.

Oldenburg, Mittwoch, den 25. Mai.

1892.

Das gläubige Christenthum und die moderne Industrie.

Wer diesen Titel liest, denkt vielleicht bei sich, das sind ja die größten Gegenfätze, die man sich ausdenken kann. Oder Andere bestreiten sogar noch das Gegenfätzliche, indem sie auf das scheinbar Unvergleichbare hinweisen. Denn was man nicht mit einander in Vergleich bringen kann, hat auch keinen Sinn in Gegenfatz gestellt zu werden. Und doch ist das Gegenfätzliche hier nur äußerlich, und die innere Unvereinbarkeit nicht notwendig. Aber was hat denn das Christenthum mit der Industrie zu thun? Nichts und doch sehr viel. Die moderne Industrie ist ein Ergebnis der neuesten Entwicklung, ermöglicht durch eine uns Unglaubliche gesteigerte Vervollkommnung des Maschinenwesens. Daß aber der Mensch Erfindungen nachhinkt, daß er sich bestrebt, die Kräfte der Natur in seinen Dienst zu stellen, ist nicht wider Gottes Gebot und Ordnung. Die Uebelstände, die wir im Gefolge des modernen Betriebes erblicken, sind auch keine notwendigen Folgen der Industrie an sich, sondern vielmehr des ideallosen, herzlosen und selbstsüchtigen Geistes, der das Erwerbsleben der Gegenwart im Großen wie im Kleinen durchdringt.

Das Christenthum erklärt sich nicht für oder gegen eine bestimmte Wirtschaftsordnung oder Staatsform, aber es stellt eine sittliche Lebensordnung auf, ohne welche keine Wirtschaftsordnung, kein Gesellschaftsgebilde auf die Dauer bestehen kann. — Auf die Worte, wie man's ausdrückt, kommt es nicht an, aber die Wahrheit läßt sich nicht leugnen, daß nämlich doch allein im Christenthum die Lösung oder doch friedliche Klärung der sozialen Frage liegt. Und zwar deshalb, weil die christliche Moral gerade den Geist befruchtet, durch den die Ertragenschaften der Neuzeit aus einem Segen zum Fluche werden. Ein paar Beispiele mögen das erläutern! Ist Eigentum an sich ein Uebel? Gewiß nicht; sondern nur sein unrechtmäßiger Erwerb und sein gemeinsamer Gebrauch. Dementsprechend verzieht die christliche Religion nicht den irdischen Privatbesitz, sondern mahnt nur — und dies ist eben so praktisch wie segensvoll — zu einer wohlwollenden weisen Verwendung. Will man die Konkurrenz bedingungslos verwerfen? Es würde den Zusammenbruch des geschäftlichen Weltalls bedeuten. Die Konkurrenz ist ein gewerbliches Naturgesetz, und Naturgesetze kann man nicht ungerathet beseitigen. Aber das Schlimme an der modernen Konkurrenz-Wirtschaft oder vielmehr Mißwirtschaft ist der Zug nach grausamer Ausbeutung und Uebervorteilung. Es ist kein friedlicher Wettbewerb mehr, sondern ein wilder Kampf wie zwischen Tiger und Leopard. Da kommt das Christenthum und kräftigt die herzlose Ausnutzung der Nothlage der Nächsten zu willkürlicher eigener Bereicherung, mit dem Grundfatz und Gebot: „Daß Niemand zu weit greife, noch Uebervorteile seinen Brüdern im Handel“ und daß man „den Leuten nicht thun soll, was man nicht will, daß sie uns wieder thun.“ Ist der Unterschied von Arm und Reich an sich unvernünftig? Ganz und gar nicht. Es ist ein Unterschied neben vielen anderen, wie sie nun einmal zum Bestand des Weltganzen erforderlich sind. Aber das Beflagenswerthe liegt darin, daß wiederum der herzlose Eigennutz den natürlichen Unterschied zu einem feindseligen Gegenfatz und den Gegenfatz von Kapitalist und Proletarier zu einer unüberbrückbar scheinenden Kluft erweitert und vertieft hat. Ist es das Ideal eines geordneten Staates, daß nicht allzuviel Ueberreiche und nur wenig Arme sind, so kann dies Ziel nur wieder mit dem Gedanken eines praktischen lebendigen Christenthums erreicht werden, welches das Gefühl der Zusammengehörigkeit weckt und stärkt. Erscheint die Selbstsucht als die Wurzel aller Uebel, so liegt auf der Hand, daß eine Moral, welche die Selbstverleugung fordert, den alleinigen Weg aus dem Abgrund zeigt. Sollen die Auswüchse der modernen Industrie nicht des Volkes Glück und Gedeihen verhindern, so gilt es, die Segensmächte eines gläubigen Christenthums zu pflegen. Der ist ein Volksgenosse, der, statt die Religion Christi blind und lebensschädlich zu haßen, vielmehr auf ihre kraftvolle Verwirklichung dringt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. Mai.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruth: den Dr. med. Hollmann zu Alens zum Amtsarzt für das Amt Butjadingen vom 1. Juni d. J. an zu ernennen.

Militärisches. Die Portee-Regimentskettner vom Oldenburger Infanterie-Regiment Nr. 91, von Heimburg vom Oldenburger Dragoner-Regiment Nr. 19, Grimme vom Hannover Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26 zu Sekonde-Lieutenants; Unteroffizier Kehler vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26 zum Portee-Regimentsführer befördert.

Zu den hier bereits ansässigen Rechtsanwältinnen ist noch ein neuer, Herr Dr. Cordes, hinzugekommen, der am Montag in öffentlicher Sitzung der Civilkammer I des Landgerichts beidigt worden ist. Wir zweifeln nicht, daß auch Herr Dr. Cordes hier ein gutes Feld für seine Thätigkeit finden wird, da die Uneinigkeit und Streitigkeit der Menschen und deshalb auch die Prozesse von Jahr zu Jahr zunehmen.

Dem Besitzern von Grundstücken, die sich zum Bau eines Amtsgerichtes eignen würden, ist Gelegenheit geboten, ihre Besitzungen zu verwerthen, da das Staatsministerium einen solchen Plog sucht. Jedenfalls wird die Ausführung dieses Gebäudes so eingerichtet, daß auch das Publikum in jeder Weise leicht und bequem mit den darin befindlichen Büreau verkehren kann und wird deshalb auch hauptsächlich auf eine genügende Anzahl von Wartezimmern Bedacht genommen werden.

Von einem bedauerlichen Unfall wurde am Montag Nachmittag ein von Kiel nach Wilhelmshaven hier eintreffendes Marineboot betroffen, da derselbe auf der hiesigen Station von epileptischen Krämpfen befallen wurde und deshalb in das hiesige Lazareth überführt werden mußte.

Das in früheren Jahren stets mit großem Interesse von Jung und Alt allgemein gefeierte Volksfest, ehemals noch im wahren Sinne des Wortes, welches in den letzten Jahren jedoch an Bedeutung und Beteiligung wegen zu vieler sonstiger Feiertage eingebüßt hat, wird in diesem Jahre am 12. und 13. Juni wiederum festlich begangen werden. Der Reinertrag fließt in die allgemeine Krankenkasse und ist deshalb ein guter Erfolg zu wünschen.

Sonderzug. Am Montag, den 6. Juni wird folgender Sonderzug: Pferde- und Vieh-Zug von Nordham nach Oldenburg abgefahren, welcher unterwegs auf allen Stationen nach Bedarf anhalten wird.

Nordenham Abfahrt 6 Uhr 57 Min. Vormittags
Oldenburg Ankunft 10 „ 40 „

Auch in diesem Jahre findet wiederum in Oersten bei Herrn E. Schmidt, Ctablissement „Zur stöhlichen Wiederkehr“ ein großes Preis- und Konkurrenz-Fest auf sechs nebeneinanderliegenden Bahnen statt und zwar vom 5. bis 8. Juni dieses Jahres. Dadurch wird allen Regel-Freunden Gelegenheit geboten, ihre Fertigkeit zu erproben und sich ihrem Vergnügen hinzugeben.

Vergnügungen. Der Oldenburger Turnerbund unternimmt am morgenden Himmelfahrtstage eine Turnfahrt nach den Oerbergen und nachdem Varnesführer Holze, der Lieberkrantz einen Ausflug nach Hahn und Hakebe. Der Verein Neuer Bürger-Club veranstaltet bei Dood einen Ball und im Interims-Theater giebt der Director Schönstadt die große Oper „der Barbier von Sevilla“ von Rossini. Allen Unternehmungen sei bester Erfolg gewünscht.

Bei einem gestrigen Spaziergange über Bürgerfelde trafen wir bei Herrn Brunken in Kumbelgast in seinem hübsch angelegten Gartenetablissement einen Apfelbaum an, der die Bewunderung aller Zuschauer heraufschuf. Die Krone ist nämlich auseinandergefallen, niedergebogen und an einem Gestell befestigt, so daß dieselbe bei der Messung ca. 7 Meter im Durchmesser ergab. Da die Bewirzung nichts zu wünschen übrig läßt und stets ein gutes Glas Bier zu haben ist, so können wir allgemein einen Spaziergang dorthin für lohnend empfehlen.

Welke Blumen wieder zu beleben. Die meisten abgeschrittenen Blumen welken bereits, nachdem sie 24 Stunden im Wasser gestanden. Manche derselben lassen sich aber länger erhalten, wenn man ihnen täglich frisches Wasser giebt, welchem eine Prise Salpeter zugefügt ist. Aber selbst ganz verwelkte Blumen lassen sich wieder beleben, wenn man sie in heißes Wasser stellt, das tief genug ist und wenigstens 1/3 der Stiele bedeckt. Wenn das Wasser erkaltet ist, werden die Blumen gewöhnlich auch ihre Frische wiedererlangt haben. Man schneidet dann die Stiele etwa 2 Zoll lang ab und stellt sie wieder in frisches Wasser. Blumen mit sehr groben Blüten und von weißer oder heller Farbe beleben sich nicht so vollständig, als solche mit dunkeln oder mehr fleischigen Blüten.

Aus verfalzenen Speisen wird ein Theil des Salzes dadurch entfernt, daß man einen gewöhnlichen Schwamm, den man vorher mit kochendem Wasser gespült hat, in dieselben taucht. Der Schwamm zieht einen Teil des Salzes an sich.

Zur Entfernung von Petroleumflecken aus den Fußböden bedient man sich eines Gemenges von drei Gemischtheilen trockenen Thonpulvers und einem Gewichtsteile kohlen-sauren Natrons, wovon man beim Gebrauch nur etwas mit Wasser anzurühren und in Form eines Breies auf die Flecke aufzutreiben braucht. Schon nach sechs bis acht Stunden sind die Flecken verschwunden, worauf der Fußboden gewaschen wird.

Das Schimmelwerden der Schwaaren. Nicht selten ist es der Fall, daß Würste, Schinken u. dergl. aufzubewahrende Schwaaren schimmelig werden, wenn sie nur einige Zeit in einem etwas mit dämpfweicher Luft erfüllten Raum sich befinden. Um diesem Uebelstand ganz vorzubeugen, oder ihn da, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nicht empfehlenswerther, als gewöhnliches Kochsalz in einem Zeller nur mit soviel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Würste mit diesem Salzbrei dünn anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Salzkristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen.

Kunden.

Kunden nennen sich seit langen Zeiten die auf den Landstraßen herumziehenden Handwerker, die sich festsitzend durch die Welt schlagen. Es giebt unter ihnen zahllose Leute, die schon seit zehn bis zwanzig Jahren ein Normadenleben führen, die hauptsächlich ihr Handwerk verlernt haben und nur von Bettelstücken leben. Daß diese Stiefkinder des Glücks trotz ihrer jammervollen Lage immer noch bei gutem Humor bleiben, beweist ihr Verkehr in den Herbergen und die Eigenart ihrer Ausdrucksweise. Tritt einer dieser Kunden in eine Herberge, wo bereits andere, ihm noch unbekante aber anscheinend gleichgestimmte Gäste eingekerkert sind, dann tritt er an ihren Tisch und fragt, indem er den Daumen der rechten Hand zum Zeichen des Grußes festrecht hochdrückt: „Kommt Kunden?“ Nach der dann erfolgenden Antwort richtet sich der weitere Verkehr. Sie erzählen einander ihre Erlebnisse und unterhalten sich in ihrer Sprache. Ihre Bedürfnisse sind die denkbar geringsten. An Kleidung besitzen sie meist nur ein Paar gestickte Weichen (Hosen), ein Paar ebensolche Kittchen (Stiefel), eine Staube (Hemd) ein Fell (Jacke oder Rock), einen Obermann (Hut) und als festen treuen Begleiter einen Stenz (Wanderstab). Sie haben nur einen Fund auf der Welt, das ist der Spitzkopp (Gensdarm), und sie sind froh, wenn derselbe bei etwaiger Begegnung ihren Zinken (Polizeistempel) in Ordnung findet, da sie sonst an die Plamme (Arbeitshaus) müßen. Desto lieber haben sie den Burgvoigt (Herbergswirth), der ihnen für einige Pfennige die Penne (Nachlager) einrichtet, bis sie am andern Tage weiter walzen oder tippeln (wandern). Wie viele dieser Gaußretter mögen einst bessere Tage gesehen haben, bevor sie die Kundenprache zu ihrer Mutterprache machten?

Humoristisches.

Frech. Gast: „Herr Wirth, ist das Hahen oder Ragenbraten?“ — Wirth: „Schmedt er Ihnen?“ — Gast: „Gewiß!“ — Wirth: „So? Was fragen Sie denn danach? Besser'n Ragenbraten, der einem schmedt, als'n Hahenbraten, der einem nicht schmedt!“

Ein Verräther. „Du scheinst mit der Dame dort auf sehr vertrautem Fuße zu stehen.“ — „Woher weißt Du denn das?“ — „Ihr Händchen wedelt Dich so intim an.“

Unerwartet. Professor: „Meyer, die letzte Arbeit können Sie unmöglich allein gemacht haben. Sagen Sie mir einmal, mit welchem Kalbe Sie gepflegt haben.“ — Meyer: „Ihr Sohn hat mir geholfen.“

Natürlich. „Nun, wie gefällt Dir unser berühmter Gast?“ — „Wenn er mich beim Tanzen nur nicht immer auf die Füße träte!“ — „Ja, Liebes Kind, bei einem Dr-gelvirtuellen darf Dich das nicht Wunder nehmen!“

Je nachden. „Ich habe mit einem Bekannten gemettet, ob sie wirklich so reich wären, wie man sagt, gnädige Frau; würden Sie mich vielleicht aufklären?“ — „Sehr gern; aber bitte, brauchen Sie meine Angaben zu einer Liebes- oder zu einer Steuererklärung?“

Ganz einfach. Professor der Physik: „Ich habe Ihnen nun genügende Erklärungen gegeben. Huber, was geschieht also, wenn ein Licht unter einem Winkel von 45 Grad in's Wasser fällt?“ — Schüler: „Es erlischt, Herr Professor.“

